
Herder Korrespondenz

Heft 3
37. Jahrgang
März 1983

Intelligenz kann man sich in der Politik mieten, Mut aber muß man selber aufbringen.

Henry Kissinger

Polarisierung?

Von *Polarisierung* wird hierzulande viel und gern geredet. Man ist offenbar der Meinung – „man“ ist dabei sowohl die politische Öffentlichkeit wie der Bürger als einzelner –, unsere Zeit stecke allgemein voller Antagonismen und die Deutschen neigten auch noch ganz speziell zu unveröhnlicher Gegnerschaft. Besonders akut werden solche Meinungen natürlich zu *Wahlkampfzeiten*, in denen die Parteien mehr noch als sonst darauf angewiesen sind, ihr politisches Profil in der Öffentlichkeit möglichst scharf zu zeichnen. Da dies selten ohne gegenseitige Verunglimpfung gelingt, entsteht regelmäßig und fast von selbst der Eindruck, wenigstens politisch herrsche in der Gesellschaft ein Spannungszustand, der irgendwann zu gefährlichen Explosionen führen müsse. Daß die jeweils andere Partei nicht nur selbstverständliche Alternative im politischen Wettbewerb sein wolle, sondern nach einer anderen Republik trachte, ist nicht nur gängige Rhetorik der Wahlkämpfer, sondern wird in einem „tieferen“ Sinne auch geglaubt. Daß die politischen Kräfte und mit ihnen die Gesellschaft auseinanderdrifte und der Wille zum – im übrigen *unermüdtlich beschworenen Grundkonsens der Demokraten* – seit den Aufbaujahren der Bundesrepublik nachgelassen und allmählich im Schwinden sei, gehört fast schon zum üblichen Repertoire öffentlicher Meinungsbildung, auch wenn andere noch so sehr – und glaubwürdig – versichern, nicht nur die Sitten politischer Auseinandersetzung seien seit Adenauers und Schumachers Zeiten „ziviler“ geworden, sondern das Reservoir an gemeinsamen Überzeugungen sei eher gewachsen und tragfähiger geworden.

Stimmung und Realität liegen weit auseinander

Dennoch bräuchte sich kaum jemand darüber Gedanken zu machen, bezöge sich das Empfinden, in einem polarisierten gesellschaftlichen Klima zu leben, nur auf den Bereich der professionellen Politik. Es scheint aber *insgesamt* das Gefühl vorzuherrschen, die Bevölkerung verhalte sich zueinander wie große in sich geschlossene ideologische Blöcke, die sich gegenseitig weder verstehen können noch

wollen, und dieses Empfinden scheint sich keineswegs auf Wahlkampfzeiten zu beschränken. Es wird immer dann besonders virulent, wenn sich aus welchen Gründen auch immer politischer Protest der Straße bemächtigt oder wenn gar Minderheiten zu gewaltsamen Mitteln zur Durchsetzung ihrer Ziele oder Interessen greifen. Alle erklären beispielsweise, den Frieden sichern zu wollen und insofern selbst „Friedensbewegung“ zu sein, aber, so kann man hören, zwischen der organisierten Friedensbewegung und mindestens einem Teil des „konventionellen“ politischen Spektrums gebe es in Wirklichkeit so gut wie keine Verständigungs- und Kooperationsgrundlage. Die *Generationen* – siehe die jeweils „neue“ Jugendbewegung – stünden einander noch unveröhnlicher gegenüber als die „von oben“ wie „von unten“ wieder klassenkampfverdächtigen Sozialpartner, und selbst in der *Auseinandersetzung der Geschlechter* gebe es starre ideologische Positionen. Im übrigen erfasse die Polarisierung die gesamte Gesellschaft, die Kirchen würden davon nicht weniger berührt als Parteien, Verbände, Arbeitswelt, Literatur und Kunst oder einfach „die“ Intellektuellen.

Diese Stimmung, meist im Unterton fatalistischer Klage und Ratlosigkeit vermittelt, scheint weit verbreitet zu sein und muß insofern ernst genommen werden. Aber Stimmung und Realität liegen ziemlich weit auseinander. Denn vieles, was als Polarisierung gedeutet wird, ist *mehr Schein als Wirklichkeit*.

Das gilt vor allem für den politischen Bereich im engeren Sinne. Was sich z. B. zwischen den Parteien abspielt im Wahlkampf und außerhalb, verdient solche Dramatisierung kaum. Daß Parteien nicht sonderlich glimpflich miteinander umgehen, ist *normaler demokratischer Stil* in der Auseinandersetzung um den Wähler und damit um politische Machtausübung. Auch wenn dabei in Stil und Inhalt überzogen wird, ist das noch kein Hinweis auf mangelnde Kompromiß- oder politische Gestaltungsfähigkeit, sondern eine *in sich notwendige Gegenüberstellung von Ideen und Lösungsvorschlägen*. Ohne Artikulierung von Gegensätzen hätte der Wähler nicht einmal die Chance, einer halbwegs klaren Alternative für die oder gegen die er sich entscheiden kann. Daß Parteien als Organe politischer

Willensbildung auch unterschiedliche Gesellschaftsbilder und Wirtschaftsmodelle verkörpern, dürfte auch niemand verwundern. Und natürlich gibt es auch Gegensätze, wo unter Umständen mehr Konsens nicht nur wünschenswert, sondern politisch klug wäre. Gemessen an der besonders exponierten politischen und strategischen Lage des Landes, leisten sich in der Bundesrepublik besonders die beiden großen Parteien z. B. außen- und sicherheitspolitische Auseinandersetzungen, wie man sie in anderen europäischen Ländern – von Amerika ganz zu schweigen – mit sehr viel kontrastreicherem innenpolitischen Verhältnissen, aber geringerer außenpolitischer Verletzbarkeit nicht kennt. Doch besteht auch der Eindruck, man weiche in Wahlkämpfen gerade deswegen in außen- und sicherheitspolitische Fragen aus, weil man im innen- und gesellschaftspolitischen Bereich seine liebe Mühe hat, sich deutlich genug voneinander abzusetzen.

Daß selbst scheinbar so stark gegeneinander polarisierte Parteien wie die Christdemokraten und Sozialdemokraten in der Bundesrepublik nicht nur miteinander kompromiß-, sondern unter sich einigungs- und zusammenregierungsfähig sind, hat in der noch kurzen Geschichte der Bundesrepublik die Zeit der *Großen Koalition* gezeigt. Daß solche Koalitionen die Ausnahme sein müssen, hat weniger damit zu tun, daß sie politisch nicht handlungsfähig wären, sondern ist vor allem durch die Tatsache bedingt, daß moderne Demokratien mit ihrem ausgeprägten politischen wie vopolitischen Pluralismus auf die Dauer nur regierbar sind, wenn durch periodischen Regierungswechsel jede politische Großformation die Möglichkeit erhält, ihr Konzept von Politik zu erproben und anzuwenden. Nur so auch ist es den Parteien möglich, *Randgruppen und Minderheiten zu integrieren*, die sonst, und zwar auf Dauer, gegen den demokratischen Verfassungsstaat votieren würden.

Für eine echte Polarisierung fehlen die Großideologien

Aber wie sieht es im vopolitischen oder, um exakter zu sein, im *vorstaatlichen Raum* aus? Ist nicht unsere Gesellschaft als ganze auf vielerlei Weise in sich gespalten? Ist die Diskursfähigkeit zwischen Anhängern verschiedener Richtungen nicht äußerst schwach entwickelt? Verschärfen sich in einer Zeit des knappen Geldes und der knappen Arbeitsplätze nicht auch wieder die sozialen Gegensätze? Ist der „Geist“, eine traditionell politisierende Literatur und Kunst verständnislos gegenüber den Belangen des Staates und verhalten sich große Teile der für das politische Geschäft Verantwortlichen gegenüber Fragen von Intellektuellen und der von ihnen ausgehenden Kritik nicht ähnlich verständnislos? Welche Gesprächsbasis gibt es gegenwärtig schon zwischen den Bölls und Walsers und den Geißlers und Kohls außer der jeweils gegenseitigen Einteilung in Anständige und Unanständige?

Und baut sich in der Friedensbewegung, in den Alternativen, in den Protestbewegungen unterschiedlicher Art

nicht ein *neues Verständnis von Gesellschaft und Staat* auf, das mit dem Gesellschafts- und Staatsverständnis der traditionellen Parteien kaum mehr Berührungspunkte hat und dessen Position gegenüber der Verfassung so manchen höchst zweifelhaft ist? Bewegen sich viele Jugendliche nicht in einer mit Bedacht kultivierten Gegenwart zu der der Erwachsenen? Stehen sich nicht Technik- und Fortschrittsgläubige und moderne technikfeindliche Bilderstürmer, die an jedem technischen Fortschritt, jedenfalls soweit er mit Großtechniken zu tun hat, nur noch Verderbnis für die Menschheit sehen, nicht völlig gesprächsunfähig gegenüber? Und sind nicht die meisten gesellschaftlichen Großorganisationen, von den Parteien über die Gewerkschaften bis zu den Kirchen *in sich gespalten*?

Niemand wird leugnen wollen, daß in einer so vielschichtigen und so stark vernetzten, aber auch von so vielen Partikularismen aufgewühlten Gesellschaft sich krasse Gegensätze ausbilden. Aber, um bei einem vielleicht nicht untypischen Beispiel zu beginnen: bei den *Kirchen*. Es hat in den letzten fünfzehn bis zwanzig Jahren in ihnen eine Menge *Richtungskämpfe* gegeben, und es gibt sie – stärker in der evangelischen als in der katholischen Kirche – auch gegenwärtig. Aber wenn schon von Polarisierung in diesem Zusammenhang geredet werden muß, dann sind an ihr vor allem Minderheiten beteiligt: der evangelikale Fundamentalist und der Pastor, der sich in Brockdorf oder in Frankfurt mit Kernkraft- oder Startbahngegnern solidarisiert, dürften sich selbst *als Christen* untereinander nur schwer verständigen können. Und zwischen Vertretern der „Kirche von unten“ und Sympathisanten des Erzbischofs Lefebvre dürfte eine Verständigung nicht minder schwierig sein. Aber das sind ja nicht die großen Blöcke, aus denen sich die Kirchen religiös und als gesellschaftliche Größen zusammensetzen, sondern Minderheiten unter anderen Minderheiten.

Vielleicht gab es in der katholischen Kirche in den späten sechziger und frühen siebziger Jahren im unmittelbaren Anschluß an das Zweite Vatikanum so etwas wie einen *idealtypischen Polarisierungszustand* zwischen Kräften der Beharrung und solchen der Bewegung. Aber dieser Zustand ist gleitend übergegangen in eine differenziertere Gemengelage mit einer unauffällig sich verhaltenden Mehrheit, mit antagonistischen Minderheiten an den Flügeln und einer Vielzahl von Menschen, die kirchliche Bindungen lautlos aufgegeben haben, und einer nicht minder großen Menge mit ganz unterschiedlichen Graden an Einsatz und Zugehörigkeitsgefühl. Und zwischen all diesen Schichtungen gibt es mehr oder weniger lautlose *Übergänge*. Jedenfalls ist für die unmittelbare Gegenwart sowohl eine deutlich erkennbare *Ausdifferenzierung* wie eine starke *Diversifizierung* typisch und nicht die Zugehörigkeit zu festen Blöcken. Das läßt sich auf Kirchen- bzw. Katholikentagen ebenso feststellen wie in den Gemeinden.

Es ist schwer zu sagen, wieweit es in anderen Großorganisationen – rein soziologisch gesprochen – vergleichbare

Entwicklungen gibt. Aber sicher ist jedenfalls eines: der Radikale „links“ oder „rechts“ ist weder für Parteien noch für Gewerkschaften, noch für andere Großorganisationen typisch. Es gibt den starren Doktrinär und den engagierten Ideologen, aber typisch sind beide nicht. Diversifizierung bei stärkerer Ausprägung von Minderheitenpositionen ja, Bildung von die Gesellschaft als ganze spaltenden starren Blöcken nein; dafür fehlen einfach die sie tragenden Großideologien. Die Position, die einzelne und Gruppen gegenüber einem bestimmten gesellschaftlichen Problem oder gegenüber Staat und Gesellschaft insgesamt beziehen, ist kaum noch von Großideologien bestimmt. Trends bilden sich jeweils am Einzelproblem oder an Problemkomplexen: daraus werden Stimmungen, Bewegungen, entwickeln sich mehr oder weniger praktikable Gesamtvorstellungen vom gesellschaftlichen Zusammenleben und dessen staatlicher Ordnung, von Nutzen oder Schaden einer bestimmten Politik, aber *übergreifende ideologische Positionen* entstehen daraus kaum. Diese scheinen für längere Zeit ausgedient zu haben; selbst der Europa weiterhin bestimmende Ost-West-Konflikt wird immer weniger zu einem Konflikt zwischen ideologischen Gegenpolen und immer mehr zu einem klassischen Konflikt zwischen Weltmächten. Der Marxismus als solcher trägt nicht einmal mehr das sowjetische Imperium. Die zeitweilige Renaissance des Neomarxismus im Westen war nur eine kurze Wellenbewegung.

Vielleicht könnte aus dem Gegenmodell der Umweltbewegung, insoweit sie eine entschiedene Hinwendung zu technikkritisch formulierten „immateriellen“ Werten betreibt, eine neue Großideologie *als Gegenpol* zu den gesellschaftlichen Glaubenssätzen der Industriegesellschaft entwickeln. Aber auch das ist sehr unwahrscheinlich. Jedenfalls ist bisher ein entsprechendes Gesamtkonzept nicht sichtbar. Gerade der Umweltbewegung liegt ja kein bestimmtes einheitliches, nur ihr zuordnungsfähiges Gesellschaftsmodell zugrunde. Auch sie bezog ihre Kraft von Anfang an *aus dem Druck bestimmter Gefährdungen* – eben den ökologischen, indem sie diese Gefährdungen ins allgemeine Bewußtsein zu heben und damit zu politisieren verstand.

Neue Konfrontation mit den Institutionen

Wenn dennoch so viel von Polarisierung geredet wird, dann muß das andere Ursachen haben. Die Gründe dafür sind zu suchen in einem verbreiteten Unbehagen an den inneren Widersprüchen der Gesellschaft und dem davon bestimmten politischen Klima. Die Hauptursache dafür scheint das Gefühl zu sein, in orientierungsschwierigen Verhältnissen mit wenig gesamtgesellschaftlicher, aber auch wenig mitmenschlicher Übereinstimmung zu leben. Letztlich handelt es sich dabei um einen *nichtbewältigten Pluralismus*: Man erkennt diesen zwar als gegeben und notwendig an, fühlt sich aber in ihm nicht wohl. Der einzelne steht vor dem Problem, jeden Tag mit einem Wust von Meinungen, subjektiven Überzeugungen, wider-

sprüchlichen Äußerungen von Medienleuten und wissenschaftlichen Experten und von solchen, die sich dafür halten, konfrontiert zu sein, aber ohne feste Orientierung leben und, soweit der Spielraum nicht institutionell geregelt ist, handeln zu müssen. Irgendwie empfindet er diesen Zustand als problematisch, als für das eigene Leben wenig hilfreich und als gesellschaftlich und politisch wenig verlässlich, mit einem Wort als *wenig vertrauenerweckend*. Das vermittelt ihm den Eindruck eines gesellschaftlich insgesamt feindlichen Klimas. Die Auseinandersetzung zwischen politischen Gegnern empfindet er als einen besonderen Ausdruck überall stattfindender Richtungskämpfe ohne klar erkennbare Problemlösung. In dieser Situation vereinfacht er die Vielzahl bestehender Widersprüche zu einem seiner Meinung nach die Gesamtgesellschaft prägenden Zweikampf. Die politischen Tagesauseinandersetzungen, die weitgehend nach diesem Muster ablaufen, *helfen* ihm dabei. So erscheint ihm in einer Art Rückprojektion die gesamte Gesellschaft polarisiert.

Neben diesem subjektiv-psychologischen gibt es aber auch ein sehr ernst zu nehmendes sachliches Problem, das tatsächlich zu einer neuen, die gesamte Gesellschaft einbeziehenden Polarisierung führen kann: Der unbewältigte Pluralismus macht sich Luft in einer antiinstitutionellen Gesinnung. Wenn *diskursive Verfahren* mangels erreichbarer Übereinstimmung als Problemlösungsinstrumente versagen, wird das kompensiert durch eine Überbeanspruchung und entsprechende Überbewertung von *Institutionen*. Da diese einerseits in einer widerspruchsreichen Gesellschaft tatsächlich fast allein Funktionstüchtigkeit garantieren, andererseits aber wegen der politischen Widersprüche und der großtechnischen Ausstattung im Reagieren auf neue Probleme *unflexibel* und zugleich freiheitsgefährdend sind, steigen sowohl die Erwartungen wie das Mißtrauen ihnen gegenüber und damit Distanz und Ablehnung.

Diese Ablehnung äußert sich zunächst im *Rückzug in den Kampf um private Freiräume* für persönliche Emanzipation und spontane Organisation von Gruppeninteressen. Dem folgen aber – vielleicht nachweisbar – Vorstellungen von staatlicher Organisation und gesellschaftlichem Zusammenleben nach Kleingruppenmuster als *Gegenwelt zu den Großorganisationen*. Langfristig kann man darin zwar Ansätze für eine weniger bürokratische Gesellschaftsstruktur vermuten. Die Verwirklichung dieser Ansätze wird aber nur über längere Zeit andauernder Konfrontation zwischen System und Bewegung, zwischen Institution und Einzelinitiative zu erreichen sein. Tatsächlich dürfte diese Konfrontation gegenwärtig und für die nächste Zukunft *die einzige Form von Polarisierung* sein, die durch die gesamte Gesellschaft geht. Im Grunde genommen ist es der alte Grundkonflikt zwischen Institution und Freiheit, ausgetragen unter den Bedingungen spätindustrieller Produktions-, Organisations- und Lebensverhältnisse. Von dieser Polarisierung sind in der Tat staatliche Organisationen und kirchliches Leben nicht weniger stark berührt als Verbände und politische Parteien.

D. A. Seeber